Ausgabe B

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis: Bei der Post geholt oder durch Boten zugestellt vierteljährlich 2.40 Mk. Durch den Briefträger einschließlich Bestellgeld 2.82 Mk.

Christlich-nationales Tageblatt
mit der Sonntagsbeilage „Für Herz und Haus".
Herausgeber D. Jaeger.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Reklamezeile 1.00 Mk. Beilagen nach vorheriger Vereinbarung.
Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr.

Nr. 132. | Bielefeld-Bethel, Sonntag, den 8. Juni 1919. | Jahrg. 1.

Pfingsten.

Laß Pfingsten in dein Haus hinein,
Der Frühling braust heran,
Ein Jauchzen geht durch Flur und Hain
Und klingt in Berg und Tann.
Nun mach dein Fenster auf
Und laß der Lenzluft ihren Lauf,
Pflanz' in dein Haus die Maien,
Daß sie's zum Garten weihen.

Laß Pfingsten in dein Herz hinein!
Es trägt so groß Verlangen
Nach Gotteskraft und Wunderschein
Und ist in Leid gefangen.
Der Geist der Gnade ist nicht fern;
Schon nächtens leuchtete sein Stern.
Nun kommt die Morgensonne
Und bringt dir Heil und Wonne.

Laß Pfingsten in dein Herz hinein,
Es schmachtet welk und matt
Daß es erwach' zu neuem Sein,
Auf Hoffnung eine Saat.
Mach Platz und Bahn des Herren Geist,
Der Lug und Haß und Tod zerreißt,
Daß uns sein Odem stärke
Zu neuem Glaubenswerke.

Radeberg. Gerhard Fuchs.

Pfingsten im Anfang und Pfingsten 1919.

Ein gebildeter Mann sagte mir einmal: Mit Gott, dem Vater, kann ich etwas anfangen, mit dem Sohne weniger, mit dem heiligen Geiste gar nichts. Dieser Ausspruch war ganz ehrlich, wenn er auch von großer innerer Armut zeugt. Es geht unendlich vielen so, daß sie an Pfingsten in Verlegenheit geraten. Das Fest ist darum auch, was seine christliche Bedeutung angeht, wenig volkstümlich. Im Blick auf blühendes Gesträuch, Maienduft und Lerchenflug fehlt ihm die Volkstümlichkeit nicht. Woher kommt das Erste? Es muß so sein, denn der heilige Geist, der Geist des erhöhten Herrn ist eine Erfahrung, ein Erlebnis, das nur den Jüngern Jesu zu teil wird. Auch in der Apostelzeit kannte man Leute, die mit Ernst die Taufe des Johannes durchlebt hatten, aber die Gabe des heiligen Geistes war ihnen fremd. Wenn nun Pfingsten wirklich einer großen Zahl auch sogenannter religiöser Menschen unverständlich ist, so beweist das eben, wie der Erhöhte seinen Geist nur an ganz bestimmte Bedingungen knüpft. Die Pfingstgeschichte zeigt deutlich, daß die ersten Geistesmenschen lauter wartende, in demütigem Gebet verharrende Leute waren, die in dem Meister, der von ihnen geschieden ist, ihr ein und alles besaßen. Es waren Jünger, die durch die tiefe Zerknirschung und Nacht des Zusammenbruchs am Karfreitag gegangen waren. Es waren aber auch nur solche, die einen auferstandenen Herrn hatten und mit ihrem ganzen Sein und Wesen an ihn gebunden und mit ihm vereinigt waren. Diesen gedemütigten, durch die Kreuzesnacht geläuterten Nachfolgern, die sonst gar nichts mehr haben als den Herrn der Herrlichkeit, dessen Kommen sie erwarten, spendet der Erhöhte seine dauernde Gegenwart. Er macht mit seiner Auferstehungskraft Wohnung in ihrem Geist. Es geschieht dies unter ganz gewaltigen Erscheinungen, die das ganze Seelenleben umwälzen und sie mit solcher Gottesfreude erfüllen, daß die Lippen zu neuer Sprache bewegt werden. Das irdene Gefäß ist sozusagen für den erhabenen Inhalt zu schwach und die Empfänger werden mit einem Mal über sich selbst hinausgehoben. Das sind Vorgänge, die durch das erste Eintreten des unerhört Neuen hervorgerufen werden. In den späteren Zeiten der Gemeinde Christi tritt dies zurück. Aber das andere können auch wir erfahren: Lagen sie vorher kleinmütig am Boden, so sind sie jetzt auf einmal freudige Zeugen seiner Herrlichkeit, nehmen alle Verfolgungen und Leiden auf sich, werden ein Vortrupp mutiger Bekenner. Ja, die unerschrockene Zuversicht wird ihr eigentlichstes Gepräge. Wie kam das? Sie haben jetzt erst recht offene Augen bekommen für Jesus. Christus ist in ihnen verherrlicht. Das ist des Geistes liebstes Werk: Jesus in uns zu verklären und uns dadurch zum Zeugendienst auszurüsten. So ward das Pfingstfest die erste große Missionskundgebung der Christenschar. Der Geist ist nicht zum Genießen, nicht zum eigenen seligen Bedarf des empfindsamen Herzens geschenkt, sondern er verklärt Jesum in den Seinen zu dem Ziele, daß Christus nun auch als König hineingetragen werde in die Nacht der Sünderwelt.

Unserm Volk können wir nichts Wichtigeres erflehen, als daß die Schar derer sich mehre, die Jesu verklärte Herrlichkeit durch die Gabe seines Geistes neu erleben und durch diese Herzenserfahrung angetan werden mit überirdischer Kraft zum Zeugenberuf. Darum ist Pfingsten 1919 so wichtig für den Dienst an unserm in tiefer Ohnmacht gefesselten Volksleben. Es sagt uns laut und eindringlich: Umwälzende, neuschaffende Macht zu einer wirklichen Wiedergeburt kommt nur durch diese Gottesgegenwart, die in zerbrochene Herzen einkehrt. Das ist aber nicht nur so ein unbestimmter Enthusiasmus, irgend eine Gefühligkeit oder selbsterzeugte „Religiosität", sondern der persönliche Geist des erhöhten Herrn, der am Opferaltar des Kreuzes die Versöhnung mit Gott vollendet hat. Allein dieser Geist kann uns helfen. Allein er bringt durch Einkehr in unsern Willen und Charakter das große Werk der Neugestaltung zustande. Dieser Geist berauscht nicht, sondern er macht erst ganz und gar nüchtern. Erst dieser Geist gibt aber auch einen Heldenmut, alles Kommende recht zu werten und zu tragen. Er allein hebt uns hinüber über Niedergang und Zersetzung und ist der Anbruch einer neuen Gotteswelt der Vollendung.

Wo in der Geschichte heiliger Christusgeist wach wurde, da wurden auch für das Völkerleben unerschöpfliche Kräfte entfesselt. Das römische Weltreich zerbrach ebenso wie der jüdische Gesetzesdienst. Wir sind nicht das erste Volk, das von der Höhe herabgestürzt ist. Wo aber in einzelnen Zerbrochenen und Gedemütigten die neue Gotteswirklichkeit einzog — durch den Geist des verherrlichten Herrn — da ward ein neues Leben und Regen, da ging auch in das Gesamtleben neue Salzkraft und Lichteswärme, da wurden frohe Hoffnungen wach und durch die Todesnacht ging ein helles Leuchten, eine Zuversicht ohne gleichen.

Deutsche, die ganz nüchtern und urchristlich Pfingsten erleben, sind die wichtigsten Träger der Zukunft für ihr Volk und Land.

G. Schrenk.

Der Inhalt der Friedensbedingungen.

Von Otto Hoetzsch.

Die Schuldfrage, der Völkerbund und die internationale Arbeiterordnung. (Abschnitt 7, 1, 13.)

Die Einleitung des Entwurfs sagt, daß die Entente den Wunsch habe, „den Krieg, in dem die alliierten und assoziierten Mächte hintereinander, mittelbar oder unmittelbar verwickelt wurden, und der in der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien und in den Kriegserklärungen Deutschlands an Rußland und Frankreich, sowie in dem

Einfall Deutschlands in Belgien seinen Ursprung hat", durch den Frieden zu beenden. Das sind die bisher in der öffentlichen Erörterung des Entwurfes noch nicht genügend beachteten Worte, durch deren Anerkennung Deutschland die Schuld am Ausbruch des Krieges auf sich nehmen soll. Artikel 51 sagt weiter, daß die Entente die moralische Verpflichtung anerkenne, „das Unrecht wieder gut zu machen, das Deutschland im Jahre 1871 gegen Frankreich und gegen den Willen der Bevölkerung Elsaß-Lothringens begangen habe." Selbstverständlich muß Deutschland die Anerkennung dieser Schuld ablehnen. Auf Generationen hinaus wäre feierlich verbrieft und versiegelt, unterschrieben von Vertretern fast aller Staaten der Welt, daß Deutschland die Schuld am Ausbruch des Krieges trage und Deutschland allein. Wir brauchen heute zu dieser Frage nichts neues hinzufügen und weisen nur auf die verschiedenen Veröffentlichungen der letzten Zeit zu diesem Punkte hin. Helfferichs Werk, die Schriften des Staatssekrtärs v. Jagow und des Botschafters Grafen Pourtalès, auch auf eine sehr genaue Untersuchung auf Grund bisher unbekannter amtlicher russischer Quellen aus der Feder des Berliner Historikers Robert Hoeniger: „Rußlands Vorbereitung zum Weltkrieg," die schlagendes Material besonders zur Schuld Rußlands bringt. Aufs bestimmteste ist zu fordern, daß die amtliche Arbeit, die Herr Kautsky vorbereitet hat und die immer noch nicht veröffentlicht ist, unseren Unterhändlern zur entschiedenen Vertretung des deutschen Standpunktes zur Hand ist und daß die Regierung auch für die öffentliche Propaganda alles nötige tue. Einen Frieden, der ihm die Schuld am Kriege zuschiebt, kann und darf Deutschland nicht annehmen.

Ebensowenig kann es das, wenn die Artikel 227 bis 230 im Entwurf bleiben sollen. Die Entente will Kaiser Wilhelm II. „unter öffentliche Anklage stellen wegen schwerster Verletzung der internationalen Moral und der geheiligten Macht der Verträge". Ein Gerichtshof aus Vertretern Englands, Frankreichs, Amerikas, Italiens, Japans (Artikel 227 spricht von vier Richtern, zählt aber fünf Richtergroßstaaten auf) soll das Urteil über Kaiser Wilhelm fällen „nach den erhabensten Grundsätzen der internationalen Politik, zur Sicherung der Achtung der feierlichen Verpflichtungen der internationalen Verträge und der internationalen Moral". Die niederländische Regierung wird ersucht, Kaiser Wilhelm auszuliefern. Die Entente fordert ferner das Recht, vor ihre (!) Militärgerichte deutsche Männer zu stellen, die sich gegen die Gesetze und Gebräuche des Krieges vergangen hätten. Diese sollen nach den Militärgesetzen der Entente abgeurteilt werden und dazu von Deutschland ausgeliefert werden. Gemeint sind damit die Heerführer, die U-Bootskommandanten, gemeint damit können sein alle Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten der deutschen Armee und Marine. Über diese vier Artikel sind Verhandlungen überhaupt unmöglich, jedes Wort ist zuviel darüber, daß Deutschland diesen 7. Teil des Entwurfs aus Gründen der Ehre und der Selbstachtung rundweg ablehnen muß!

Eine genaue Besprechung des Entwurfs über den Völkerbund erübrigt sich, da Deutschland aus ihm ausgeschlossen ist. Er ist am 28. April nach der Satzung vom 14. Februar angenommen worden. Alle Staaten, die gegen Deutschland gekämpft oder die Beziehungen zu ihm abgebrochen haben, konstituieren ihn, die Neutralen werden zur Teilnahme eingeladen. Er arbeitet durch seine Bundesversammlung und den Rat der Neun, über dessen Zusammensetzung wir schon sprachen. Die feindliche und neutrale Presse macht viel Wesens von der historischen Sitzung vom 28. April, in der dieses Statut angenommen wurde. Aber man braucht nur die Artikel 10 und 12 anzusehen, um zu erkennen, daß eine wirksame Exekutive dem Bund als solchem gar nicht in die Hand gegeben worden ist. Man sucht vor allem vergeblich nach Bestimmungen über die Abrüstung, die für den Wilsonschen Pazifismus der Grundstein des Ganzen hätte sein müssen. Der Entwurf sagt zwar, daß „die nationalen Rüstungen auf ein Mindestmaß herabgesetzt werden müßten," aber der Rat des Bundes soll lediglich die Pläne der Beschränkung unter Berücksichtigung der geographischen Lage und der besonderen Umstände jedes Staates zum Zweck einer Prüfung und Entscheidung durch die verschiedenen Regierungen (also nicht durch den Völkerbund im ganzen!) vorbereiten." Wann wird auf diesem Weg und bei diesem Tempo wohl etwas herauskommen? Und während Deutschland die Produktion von Kriegsmaterial verboten wird, werden für die Entente nur „Mittel ins Auge gefaßt, wodurch den Unzuträglichkeiten einer solchen Produktion vorgebeugt werden kann; dabei ist den Bedürfnissen der Bundesmitglieder, die nicht selbst in der Lage sind, die für ihre Sicherheit erforderlichen Mengen an Munition und Kriegsgerät herzustellen, Rechnung zu tragen". Mit anderen Worten: die englische und amerikanische Waffenindustrie wird im Geschäft etwa für die Versorgung Chinas oder Südamerikas in keiner Weise beschränkt und beeinträchtigt. Der deutsche Gegenentwurf, den Graf Rantzau in Paris übergeben hat, sagt in Artikel 43 ausdrücklich: „außer den Schiffen der Seepolizei dürfen keine bewaffneten Schiffe das Meer befahren." Das ist theoretisch ein klarer Standpunkt, der Ententeentwurf aber ändert an der englischen Flotterpolitik und an der englischen Herrschaft zur See nichts, ebenso wie Artikel 22 über die Kolonien jede imperialistisch-koloniale und Protektoratspolitik uneingeschränkt gestattet. Der Bund ist nichts als eine Neuauflage der „Heiligen Allianz", eine Versicherungsanstalt für den Imperialismus der Angelsachsen, ein Mittel zum Zwang für alle, die Englands und Amerikas Gegner sind. Wilson hat seinen Willen ja durchgesetzt, aber gegen jene Kompromisse, die seine Punkte unwirksam machen, er mußte gegen die Gleichberechtigung der Rassen sein, die logisch in seine Gedankenwelt und seinen Plan gehört, und Art. 21 erhält ausdrücklich die Monroe-Lehre aufrecht. Das heißt und das ist der Hohn in dem ganzen Werk: der Völkerbund gilt gerade für die Vereinigten Staaten nicht!

Der Völkerbund wird von 32 Staaten begründet, unter denen die englischen Selbstverwaltungskolonien einzeln aufgezählt sind und unter denen solche Kulturstaaten wie Kuba, Guatemala, Haiti, Liberia erscheinen, auch das famose Königreich von Englands Gnaden Hedschas ist dabei. Eingeladen zum Beitritt werden 13 Staaten. Zum ersten Generalsekrtär des Bundes ist Sir Drumont bestimmt, ein katholischer, schottischer Aristokrat, Schwager des Herzogs von Norfolk, der Privatsekretär von Sir Edward Grey war und auf der Friedenskonferenz Balfours rechte Hand ist. Deutschland kann wie jede andere noch nicht dazugehörige Macht in den Völkerbund aufgenommen werden, wenn zwei Drittel der Bundesversammlung zustimmen und „tatsächlich Gewähr für die Absicht gegeben ist, ernsthaft die internationalen Verpflichtungen einzuhalten, und die Bundessatzungen hinsichtlich ihrer Streitkräfte und ihrer Bewaffnung zu Lande und zur See anzunehmen". Deutschland hat aber heute schon die Völkerbundakte, an der es überhaupt nicht mitgearbeitet hat, als einen Teil des Friedensentwurfs einfach anzunehmen.

Ein integrierend wichtiger Teil des Pazifismus ist das Mindestmaß eines internationalen Arbeiterschutzes, eine internationale Arbeiter- und Arbeitsordnung, ein internationales Arbeitsrecht, kurz die internationale Sozialpolitik. Der erste Teil des Friedensentwurfs enthält darüber auch große Worte und der 13. Teil eine Reihe von Vorschlägen zur internationalen Organisation der sozialpolitischen Fragen. Aber mit diesen Artikeln wird nicht mehr geschaffen, als ein internationales Arbeitsamt, eine Organisation für internationale Sozialpolitik, deren gleichen es im Grunde schon gab. Inbezug auf die praktischen Aufgaben ist lediglich gesagt, daß (Art. 23) die Bundesmitglieder sich bemühen werden, „angemessene Arbeitsbedingungen herzustellen und aufrecht zu erhalten, auch zu diesem Zweck die erforderlichen internationalen Organisationen einzurichten und zu unterhalten." Im Artikel 427 werden sozialpolitische Einzelforderungen hinzugefügt, die weder grundsätzlich besonders klar noch erschöpfend sind. Der deutsche Gegenentwurf ist grundsätzlich bestimmter; den Geist, der ihm entspricht: „Es gehört zu den Hauptaufgaben des Völkerbundes, der Arbeiterschaft aller Gliedstaaten ein menschenwürdiges Dasein und die Freude an der Berufstätigkeit zu sichern", sucht man in den sozialpolitischen Abschnitten des Friedensentwurfes vergeblich. Über diese Fragen wird für sich und sehr eingehend zu verhandeln sein. Das ohne Deutschland versuchen zu wollen, heißt das Werk von vornherein verpfuschen. Deutschland trägt aber im Entwurf einen sozialpolitischen Erfolg wenigstens indirekt davon. Überall wird uns die Verpflichtung auferlegt, für die abzutretenden Gebiete einen entsprechenden Teil der Reserven für die Sozialversicherung abzutreten, in Artikel 312 wird dazu aber ausdrücklich bestimmt: „Die Mächte, an welche diese Gelder übertragen werden, werden sie zur Durchführung der aus diesen Versicherungen hervorgehenden Verpflichtungen verwenden müssen". Das große Gebäude der deutschen Sozial-Versicherung soll also auch in den abzutretenden Gebieten erhalten bleiben und daraus folgt, daß alle Mächte, denen deutsches Land abgetreten wird, in dieser Beziehung eine Sozial-Versicherung einführen müssen wie in Deutschland.

Zwei Rechnungen.*)

Von Walter Kötteritz.

Schwer lasten auf uns diese Wochen. Mag am Friedensvertrag noch manches geändert werden, Deutschland liegt tief am Boden. Ein langsamer und harter Aufstieg steht uns bevor, der überhaupt nur möglich sein wird, wenn der Deutsche ihn gründet auf den Begriff derp Pflicht und der sittlichen Selbstverantwortung und in die Tat umsetzt das Wort: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst". Die Gewähr hierfür gibt uns aber nicht der Atheismus und Materialismus, die beide nur die Selbsucht fördern, nie aufbauen, sondern stets zersetzen. Goethe hat recht, wenn er sagt, daß alle Zeiten, in denen der religiöse Glaube in irgend einer Form herrscht, herzerfrischend und fruchtbar für Mit- und Nachwelt seien; unfruchtbar aber seien alle Zeiten, in denen der Unglaube eine kümmerliche Herrschaft vorübergehend

*) Vgl. Was leistet die Kirche dem Staat? Von Pfarrer D. J. Schneider. Bertelsmann, Gütersloh 1918, 1,35 Mk.

Der Frauen heiligste Aufgaben.

Von E. Zöllner, Bethel.

II.

Man glaubte, im Kriege über die ewigen Forderungen des göttlichen Gesetzes sich hinwegsetzen zu können. „Nein," sagst du, „da tust du mir unrecht; ich habe Gottes Wort gehört, ich bin fleißig zur Kirche gegangen und wenn ich's eben möglich machen konnte, auch zur Kriegsbetstunde." Gut! du hast Gottes Wort in der Kirche gehört; hast du es auch im Geschäftsleben und im Wirtschaftsbetrieb gehört? Hast du es da zur Richtschnur deines Handelns gemacht? Hast du Landfrau es gehört beim Eier- und Butter-, beim Kartoffel- und Ferkelverkauf: „Daß niemand zu weit greife und vervorteile seinen Bruder im Handel"? Oder das andere: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele"? — Du geplagte Arbeiterfrau, die du sorgtest von morgens früh bis abends spät, wie du deine Kinder satt bringen, wie du ihnen den fehlenden Vater ersetzen solltest, hast du es gehört inmitten all deiner Sorgen: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn; er sorget für euch"? „Weiset meine Kinder, das Werk meiner Hände, zu mir"? — Und du junges Mädel, das plötzlich so unheimlich viel Geld verdiente — in der Munitionsfabrik oder sonst wo, und das keinen besseren Gebrauch davon zu machen wußte, als sich einen Federhut und ein seidenes Kleid zu kaufen, hast du gehört, daß du deinen Schmuck nicht in äußeren Dingen suchen sollst, sondern „der verborgene Mensch des Herzens — unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott"? — Nein, viele warens nicht, wenige nur, verschwindend wenige, die am ersten trachteten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. Sie suchten alle — nicht was droben, sondern das, was auf Erden ist, auch die deutsche Frau, die Anspruch darauf machte, eine Christin zu sein. Dieser Mammonsgeist, dieser irdische Sinn, dieses Trachten nach Vergänglichem, das war unsere gemeinsame Sünde. Darum laßt uns endlich aufhören, die Schuld und die Schuldigen außer uns zu suchen, laßt uns an die eigne Brust schlagen: „Wir haben gesündigt! — Vergib uns unsere Schuld!"

Furchtbare Erkenntnis: Es wäre manches, ja es wäre wohl alles anders in unserm Vaterland, wenn wir Frauen anders gewesen, wenn wir so gewesen wären, wie wir sein sollten. Aber daraus folgt auch das andere: Es kann nur dann wieder besser werden, wenn wir besser, wenn wir andere Menschen werden. Und darin liegt für uns zugleich die Möglichkeit, das, was durch unsere Schuld zusammengebrochen ist, wieder aufzubauen. Aber wie sollen wir das machen? Was sollen wir tun? Das wollen wir tun: unsere Götzen wollen wir verbrennen, an den Händen wollen wir uns fassen und uns gegenseitig ermuntern: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn! Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden." Und vor ihm niederfallen wollen wir mit dem Bekenntnis unserer Schuld und mit der Bitte: „Schaffe in uns, Gott, ein reines Herz und gib uns einen neuen, gewissen Geist!" Wir wollen unser Leben tiefer gründen und nicht ruhen, bis es fest verankert ist in der ewigen Gottesliebe. Und dann wollen wir mutig an die Arbeit gehen, und man soll es uns anmerken und abfühlen, daß wir in steter Verbindung stehen mit dieser unversiegbaren Quelle der Liebe. Unsere Herzen sollen brennen in heiliger Liebe zu unserm armen, geknechteten Volk, zu unserm zerrissenen, schmachbedeckten Vaterland. Nicht klagen und jammern wollen wir, nicht in ohnmächtiger Wut die Hände ballen, nein, „arbeiten, und nicht verzweifeln". — Welche Arbeit können wir denn tun? Wie können wir dem Vaterland helfen? Es gibt Arbeit in Hülle und Fülle, auch für uns Frauen. „Nach Frauenherzen, Frauenhänden schreit in großen Nöten diese schwere Zeit." Es kommt nur darauf an, daß jede ihre Arbeit, ihre Aufgabe erkennt und erfüllt. Reich und Staat und Gemeinde, Schule und Kirche rufen uns Frauen zur Arbeit. Seit man uns das Wahlrecht gegeben hat, haben wir auch Pflichten im öffentlichen Leben. Wir sollen mitberaten und mitbeschließen über Gestaltung und Verfassung, Gesetzgebung und Verwaltung unseres Vaterlandes und sind daher auch mitverantwortlich für den inneren und äußeren Aufbau, für die Arbeit und den Geist des neuen Reiches. Mehr noch können und sollen wir unsern Einfluß geltend machen im engeren Kreise der Stadt- und Gemeindeverwaltung, vor allen Dingen aber in der sozialen Arbeit. Auf dem Gebiet der Jugend- und Volkserziehung, in Säuglingsfürsorge und Gesundheitspflege, in der Boden- und Wohnungsfrage, bei der Bekämpfung von Trunksucht und Unzucht, in den gewerkschaftlichen Vereinigungen der Arbeiterinnen und Angestellten — überall braucht man Frauen, denen die Not des Volkes am Herzen frißt, die geeignet sind, der großen Volksfamilie Frauen- und Mutterdienste zu leisten und die mit ganzer Kraft sich dieser Aufgabe widmen. Wir dürfen uns dem Ruf der Öffentlichkeit nicht verschließen, und gerade die christlichen deutschen Frauen sollen auf all diesen Gebieten ihre Gaben und Kräfte zur Verfügung stellen und wissen, daß eine Unterlassung dieser Pflicht sich bitter rächen würde.

Aber die Hauptaufgabe der deutschen Frau wird doch auch im neuen Deutschland in der Familie liegen. Die Familie ist der ureigenste Wirkungskreis der Frau, von Gott ihr bestimmt, und ihre ganze Veranlagung weist sie auf diesen hehrsten und heiligsten Beruf: Gattin und Mutter zu sein. Schon das kleine vierjährige Mädchen spielt am liebsten Mutter, dem sechs-, acht- und zehnjährigen ist es noch ganz selbstverständlich, daß es einmal Mutter wird. Wird es älter und merkt, daß man den Mutterberuf nicht so einfach ergreifen kann wie irgend einen andern, so hütet es sich, diesen Wunsch laut werden zu lassen; aber im Herzen lebt er fort, und das tiefste, heimlichste Sehnen jedes echten deutschen Mädchens geht dahin, Gattin und Mutter zu werden. Und wir brauchen uns dieses Wunsches nicht zu schämen, legte doch Gott selbst dieses Sehnen in das Frauenherz. Wehe aber der Frau, die diesen Beruf mißachten wollte! Keiner kommt ihm gleich an Schönheit, Wichtigkeit und — Heiligkeit, wenn er im rechten Geiste geführt wird. Die Familie ist die Kinderstube des ganzen Volks. Die Kinderstube merkt man einem Menschen sein ganzes Leben lang an. Die Luft des Elternhauses, der Geist der Familie, ist in den meisten Fällen entscheidend für die innere Entwicklung, für die Willensrichtung eines Menschen. Unsere Kinder sind die Zukunft unseres Volkes, und die Zukunft unseres Vaterlandes wird von ihnen abhängen, von dem Geist, den die deutschen Mütter ihren Kindern einpflanzen. Machen wir uns klar, was das heißt, Mit der Erziehung der Jugend ist die ganze Zukunft Deutschlands in die Hände der deutschen Frauen, der deutschen Mütter gelegt. Von unserer Erziehung wird es abhängen, ob unser Volk wieder den Weg zur Höhe finden, oder ob es für immer mit ihm aus sein wird. Echtes, deutsches, christliches Volksleben ist undenkbar ohne echtes, deutsches, christliches

behauptet. Der Unglaube aber hat eine erschreckende Verbreitung in unserem Volke gefunden. Durch die Trennung von Staat und Kirche, die an sich ein Segen wohl sein dürfte, will man die Sache in den Hintergrund zu drängen suchen. Bei der finanziellen Seite dieser Trennung geht man von dem Gedanken aus, es sei ein Unrecht, daß der Staat und somit auch jeder Staatsbürger, auch wenn er die Religion für Unsinn und für vollkommen überflüssig hält, der Kirche doch steuerpflichtig sein soll. Wenn man nun über etwas ein Urteil fällen will, so muß man beide Parteien hören, d. h. in unserem Falle: Wir müssen zwei Rechnungen aufstellen. Das ist:

1. Die Rechnung des Staats an die Kirche, und 2. Die Rechnung der Kirche an den Staat.

1. Der jährliche Betrag, den der preußische Staat an die Kirche zahlt, beträgt rund 26 Millionen Mark. 26 Millionen, welche Unsumme, wie könnte dies Geld weit besser zu anderen Zwecken verwandt werden, so schreien die Gegner der Kirche. Stellen wir zunächst nur einmal fest, ob diese Ausgabe an sich so hoch ist. Der Gesamtbedarf des preußischen Kultusministeriums beträgt jährlich 500 Millionen Mark; sind da nicht die 26 Millionen nur ein kleiner Bruchteil? Ja, man muß heute überall sparen, so tönt es uns entgegen. Sehr richtig, nur darf man nicht sparen am unrechten Platze. — 26 Millionen, als nackte Zahl, eine ansehnliche Summe, doch wie schrumpft sie zusammen, wenn wir bedenken, daß das Deutschland des Friedens jährlich sage und schreibe: 4000 Millionen allein für Alkohol ausgab! — Und schließlich, was sind die 26 Millionen zum guten Teil anders als eine Verzinsung des Eigentums, das der Kirche vor 100 Jahren genommen wurde? Wir wollen hier nicht von der Vergangenheit reden, sondern von der harten Gegenwart, die ein Stützen der Kirche dringend erheischt, nicht um der Kirche willen, wohl aber um unseres Vaterlandes, um unserer Brüder willen.

2. Spricht man heute von den 26 Millionen, die der Staat an die Kirche zahlt, so klingt das immer, als ob dies Geld vom Staat so gut wie auf die Straße geworfen, als ob es nutzlos, zinsenlos verschleudert wäre. Wir kommen somit zu der Gegenfrage: Welche Summe gibt die Kirche für den Staat aus? oder was dasselbe im praktischen Leben bedeutet: welche Summe erspart die Kirche dem Staat oder was leistet die Kirche dem Staat?

Unter Kirche verstehen wir: die Gemeinde mit ihren Pfarrern und dem ganzen Gemeindedienst, äußere und innere Mission, sowie auch die evangelische Vereinstätigkeit aller Zweige. Unsere Blicke richten sich unwillkürlich auf das, was 4½ Jahre lang unser Denken und Tun ausfüllte, auf den Krieg. Ich denke an die Augusttage 1914, wo in unserem Vaterlande fest, markig und voll Zuversicht das Lutherlied schallte: „Ein feste Burg ist unser Gott". Diese feste Burg ist Gott vielen, sehr vielen geblieben und ist es heute noch. Er war die feste Burg für die Kämpfer draußen im Graben, er war die Burg, hinter deren Mauern sich geborgen fühlten trotz Kampf, Not und Tod die Mütter, Frauen und Bräute, er ist die feste Burg derer, die heimgekehrt und derer, die fern der Heimat kriegsgefangen sind. Konnte aber Gott die feste Burg uns sein, hätten wir das Schutz- und Trutzlied der Reformation singen können als Erlebnis, wenn wir es nicht in der Schule gelernt, im späteren Leben gehört, erprobt und gesungen hätten? Die Kirche war es, die auf Gott uns hinwies. — Wer war es, der die Stadtkinder in den Ferien dem Lande zuführte, und ihre Aufnahme in die Familien vermittelte? Christliche Nächstenliebe, gepflegt und gekündigt von der Kirche. Sie auch war es, die Soldatenheime schuf, deren Wert jeder kennt, der Soldat war. Von Ostende bis Bagdad sind sie errichtet.

Aber nicht nur im Kriege, nein, immer war und ist die Kirche eine Segen dem Volk und Staat. In Zahlen können wir nicht ausdrücken, wieviel Menschen durch die Kirche und ihre Lehre vor dem Verderben, vor Verbrechen unzähliger Art durch die Heimatkirche, durch ihren Dorf- und Stadtpfarrer bewahrt sind. Man gehe hin in die Gefängnisse und Zuchthäuser und frage einmal nach, ob die Gefangenen Christen sein wollen. Man frage aber auch die, die einst in den Zellen saßen und nicht wieder hinein kamen. Oft werden sie bezeugen, daß der Gefängnisgeistliche es war, der ihnen den rechten Wegt zeigte. Das sind Zinsen, die die Kirche dem Staate zahlt! Es ist berechnet, daß ein einziger Entgleister und seine belastete Nachkommenschaft dem Staat allein schon 1½ Millionen gekostet haben. Sehen wir in eine Statistik, so finden wir, daß die Religionslosen und Freigeister eine dreimal so hohe Kriminalitätsziffer aufweisen als der Durchschnitt, während die evangelischen Christen sich unter dem Durchschnitt halten. Die Gottesfurcht hat eben die Verheißung **dieses** und des zukünftigen Lebens, und die Pflegerin der Gottesfurcht, die Kirche ist die Grundmauer des Staates, das Gewissen des Volkes! Vermehrung und Wachstum der Kirche ist von seiten des Staates nur kluge Selbsterhaltung. (Forts. folgt.)

Deutsches Reich.

Dr. Dorsten in Wiesbaden verhaftet.

Berlin, 6 Juni. Dr. Dorsten traf gestern mit seinem Ministerium im Regierungsgebäude in Wiesbaden ein, um Besitze von der Regierung zu ergreifen und eine mitgebrachte Fahne zu hissen. Der Vertreter des Regierungspräsidenten, Oberregierungsrat Springorum, widersetzte sich und protestierte bei den miterschienenen Offizieren. Schließlich erschien der französische Kommandant von Wiesbaden, Oberstleutnant Pinot, der nach längeren Verhandlungen endlich erklärte, daß er sich neutral halte. Darauf wurde die gesamte vorläufige Regierung in einem Automobil verladen und zur Stadt hinausgebracht. Während der Verhandlungen mit Dorsten und seinen Angehörigen drangen einige Leute der draußen harrenden Volksmenge in den Verhandlungsraum ein und schlugen einen der „Minister", Crämer, nieder. Die franz. Behörden verhafteten vier dieser Leute, ließen sie später jedoch wieder frei. An Stelle des ausgeschiedenen Regierungspräsidenten in Wiesbaden v. Meister hat dessen gesetzlicher Stellvertreter Oberregierungsrat Springorum die Dienstgeschäfte der Wiesbadener Bezirksregierung übernommen. Gestern hat in Wiesbaden ein allgemeiner Proteststreik gegen die Ausrufung der rheinischen Republik stattgefunden.

Eine Kundgebung der französischen Militärbehörde.

Der bisherige Verlauf des von Wiesbaden ausgehenden Putschversuches hat der französischen Militärbehörde offenbar eine schwere Enttäuschung bereitet. Wenn sie wirklich geglaubt haben sollte, daß die große Mehrheit der Bevölkerung hinter dem Dr. Dorten und Genossen zu finden sei, dann müssen der Streik und die überall sichtbare Empörung aller Schichten des Volkes sie gründlich eines Besseren belehrt haben. General Mangin scheint sich nicht von seiner bisherigen Politik abbringen zu lassen. Er hat in Mainz folgenden Aufruf veröffentlicht:

„In mehreren Fabriken ist die Arbeit unter dem Vorwande des Protestes gegen die rheinische Republik eingestellt worden. Schullehrer haben ihre Klassen geschlossen und damit die Kinder — hilflos mitten in die politischen Kämpfe hinein — auf die Straße geworfen. Die Behörden der rheinischen Republik, die eine sehr große Stimmenmehrheit in der Bevölkerung hinter sich haben, diskutieren seit einem halben Jahr über die Interessen ihres Vaterlandes, ohne die allgemeine Ordnung zu stören. Die deutsche Regierung hat sie mit Zuchthaus und Festungsstrafen bedroht. Dann haben sie die Republik im Verbande des Deutschen Reiches errichtet und die Erlaubnis zur Vornahme von Wahlen nachgesucht, die dem rheinischen Volke erlauben sollen, seinen Willen kund zu tun. Nichts aus ihren Erklärungen kann zum Vorwande für Kundgebungen dienen, die die allgemeine Ordnung und das wirtschaftliche Leben stören und ich nicht dulden kann.

Die **Führer entgegengesetzter Kundgebungen** werden aus dem besetzten Gebiete **ausgewiesen** werden.

Das rheinische Volk wird in den Wahlversammlungen das freie Wort haben, wie es dies in allen derartigen Versammlungen bei der französischen Besatzung gehabt hat.

Der heutigen Lage wegen muß man ganz besonders hutsam sein. Niemand darf das vergessen. Demgemäß ordne ich diese Bekanntmachung an und befehle, daß sie beachtet wird. Mangin."

Da doch wohl anzunehmen ist, daß die französische Regierung mit den Maßnahmen der Militärbehörden im besetzten Gebiet einverstanden ist, darf man auf einen großen Erfolg der deutschen Protestnote kaum hoffen. Andererseits wird das neue Staatsgebilde bei dem einheitlichen Protest der Bevölkerung, die sich bei einer Abstimmung zweifellos in übergroßer Mehrheit gegen die Rheinische Republik unter französischem Protektorat aussprechen würde, auf keinen Fall von langer Dauer sein.

:: **Die Reichsarbeitsstunde.** Ein Berliner Mittagsblatt bespricht ausführlich ein Projekt des Reichsfinanzministers Dernburg, das darauf hinauslaufen soll, in allen Betrieben von einem bestimmten Tage an eine Stunde länger arbeiten zu lassen, dem Arbeiter selbst nur den normalen Lohn dafür zu zahlen, den sonst für Ueberstunden aber berechneten Zuschlagslohn mit 1 Mark pro Stunde und Kopf an die Reichskasse abzuführen. Ueber diesen Plan, der die Forderung der Mehrarbeit des deutschen Volkes zur Verbesserung seiner Lebensbedingungen nach dem Kriege mit einer bedeutenden Stärkung der Reichsfinanzen verknüpfen will, findet auch innerhalb der Regierung ein Gedankenaustausch statt, doch dürfte diese einseitige Belastung der arbeitenden Bevölkerung kaum verwirklicht werden, vielmehr wird versucht werden, Mittel und Wege zu finden, um alle Berufe und Bevölkerungsschichten gleichmäßig heranzuziehen.

Polnische Kriegsvorbereitungen.

Die Lage an der Ostgrenze gestaltet sich seit kurzem immer bedrohlicher. Besonders an der oberschlesisch-polnischen Front mehren sich die Grenzzwischenfälle in bedenklichem Maße. Polnische Flieger unternehmen Erkundungsfahrten weit nach Oberschlesien herein. Im Gegensatz zu dem steht das Verhalten der Polen gegenüber den deutschen Fliegern. So wurde ein solcher über der deutschen Laurahütte von polnischer Seite unter Feuer genommen.

Des weiteren wird selbst von Gewaltakten der Polen gegen Mädchen und Frauen berichtet. Beispielsweise wurde ein junges Mädchen, als es während einer Unterhaltung mit einem polnischen Legionär nur wenige Schritte über die Grenze trat, erschossen. An der Dreikaisereche erfuhr ein junges Mädchen das gleiche Schicksal. Mit Hinsicht auf die deutschen Gegenvorschläge und die Verhandlungen in Versailles im allgemeinen schwirren bei den Polen die wildesten Gerüchte. Besonders erzählt man, die Deutschen würden den Friedensvertrag nicht unterzeich-

---

Familienleben. Schon darum wehren wir uns mit aller Macht gegen die Strömungen, die das christliche Familienleben untergraben möchten. Aber nicht darum allein. Die Kinder sind ein Geschenk Gottes an die Eltern, und die Eltern haben ein heiliges Recht an ihre Kinder; aber sie haben auch eine große und schwere Verantwortung für die Seelen ihrer Kinder. Sie sollen ja nicht nur gute Staatsbürger werden, sondern auch und vor allen Dingen Bürger des Reiches Gottes. Das ist nicht etwa ein Widerspruch, wie viele meinen, sondern die besten Christen sind auch allzeit die besten Staatsbürger gewesen. Die Tugenden, die das Zusammenleben der Menschen erträglich und angenehm machen, die wachsen nur auf dem Boden lebendigen Christentums. Echte Nächstenliebe, selbstlose Hingabe an das Wohl der Gesamtheit, Sinn für wirkliche soziale Gerechtigkeit, Treue und Wahrhaftigkeit — wo lernte man das alles wohl besser als in der Schule Jesu? Darum ist die Hauptaufgabe der christlichen Mutter — wie der Eltern überhaupt — ihre Kinder zu erziehen in der „Zucht und Vermahnung zum Herrn." Wann soll diese Erziehung beginnen? Nicht erst, wenn das Kind zwei Jahre alt ist, nicht erst sechs Wochen nach der Geburt, nicht einmal erst am Tage der Geburt, sondern — lange vorher. Unsere Kinder erben nicht nur Gesicht und Gestalt, Haltung und Bewegung von Vater und Mutter, sondern auch ihre guten und bösen Eigenschaften. Darum möchte ich jedem jungen Mädchen, das hofft, einmal Mutter zu werden, raten: Alles, was du an deinen Kindern nicht sehen möchtest, das bekämpfe bei dir selbst. Wünschest du, daß einst dein Kind ein Kind des Friedens sein möchte, so ringe mit allem Ernst danach, daß du selbst ein Friedenskind werdest. Und auch bei dem Manne, der dich zum Weibe begehrt, sieh nicht auf den äußeren Schein, nicht auf Geld und Gut, nicht auf irgendwelchen irdischen Gewinn und zeitlichen Vorteil; sieh darauf, daß er innerlich mit dir eins sei, daß er dir ein Führer sei auf dem Wege zu Gott. Dann lege deine Hand getrost in die seine, wenn er auch arm sein sollte an irdischem Gut, und wisse, daß wenig im Frieden Gottes und mit seinem Segen mehr ist als im Unfrieden und Unsegen. Es ist ja nicht wahr, sondern ein verhängnisvoller Irrtum, daß gute äußere Verhältnisse den Menschen gut und glücklich machten. Oder glaubst du im Ernst, daß dein Herz freier und glücklicher schlüge in Samt und Seide als in einem Kattun- oder Wollkleid? Meinst du, du könntest deine Seele sättigen mit irdischen Genüssen? Nein, nicht auf die Verhältnisse kommt es in erster Linie an, sondern darauf, wie du dich zu diesen Verhältnissen stellst, was du aus ihnen zu machen weißt. „Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich trotz seiner Armut." Miteinander und füreinander arbeiten, miteinander beten können, Lust und Last, Freud und Leid miteinander teilen, jemand haben, dem man alles sagen, weil man ihm ganz vertrauen kann, einen, der uns ganz versteht, weil er uns liebt, liebt trotz unsrer Sünden, Mängel und Gebrechen, die er mit uns trägt, als ob es seine eigenen wären, und über und in dem allen den Frieden Gottes haben, den keine Macht der Welt uns rauben kann, das ist Glück, das ist echtes, wahres Frauenglück! Aus solcher Ehe, die im Aufblick zu Gott geführt wird, können Kinder hervorgehen, die das Glück und die Harmonie der Eltern widerspiegeln. Und diese Kinder sollst du nun erziehen, deutsche Mutter. Hand in Hand mit dieser Erziehung muß deine Selbsterziehung fortschreiten. Dein Kind muß immer den Eindruck haben: die Mutter steht voll und ganz hinter dem, was sie sagt. Sie verlangt nichts von mir, was sie nicht selbst täte. Ich soll gehorchen, die Mutter gehorcht auch, nicht etwa mir, dem Kinde — sondern Gott. Ich soll die Wahrheit sagen, — was die Mutter sagt, ist immer wahr. Ich soll friedlich sein und mich vertragen, meine Mutter kann sich mit jedem vertragen. Ich soll abgeben und mitteilen, — meine Mutter denkt an sich selbst zuletzt, zuerst sorgt sie immer für den Vater und für uns. Das Kind zieht diese Vergleiche, wenn es sie auch noch nicht mit klaren Worten aussprechen kann; es fühlt das alles mit feinem Empfinden. Und dies Beispiel der Mutter zieht mehr als alles andere. Kein noch so großer Wortschwall, keine ellenlangen Predigten — die übrigens immer vom Übel sind —, auch keine Drohungen und Strafen erreichen das, was das Beispiel erreicht. Es ist dem Kinde so selbstverständlich, so natürlich, zu tun, was es die Mutter tun sieht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kaiser in Holland.

Aus einem Brief des Predigers der Brüdergemeinde Zeist in Holland, welcher öfters Gottesdienst in Amerongen hält und das Kaiserpaar ausführlich gesprochen hat.

„Ich habe nie eine Klage aus des Kaisers Mund gehört, nie ein Wort, daß er sich als beleidigte Größe fühle. Er denkt immer nur an andere, an die Zukunft seines Volkes. Mit welcher Liebe spricht er von ihm, von seinem tapferen Heer, von seinen Hofpredigern und Seelsorgern! Es war geradezu rührend, wie er an seinem Geburtstag für sein Volk in die Bresche sprang. „Das Elend des Krieges und der Hunger haben das Volk so weit gebracht" — das ist des Kaisers Ansicht. Mit tiefer Traurigkeit sagte er einmal: „Bevor das deutsche Volk nicht vor Gott auf die Knie fällt, ist keine Rettung." Zweimal hat er zu mir gesagt: „Ich stehe in Gottes Hand." Jeden Tag nimmt er an den Morgenandachten teil, welche Graf Bentinck seiner Familie und seinen Dienstleuten in holländisechr Sprache hält. Der Kaiser interessiert sich für alles und arbeitet viel. Graf Bentinck sprach sich mir gegenüber aus, daß der Kaiser immer größer werde in seinem Unglück. Trotz allem, was ihm das Herz abdrückt, kann er auch noch mit Humor erzählen, wie viele Bäume er wieder für Graf Bentinck klein gehackt habe. — Es gibt Leute, die, wenn sie im Leide sind, einen Druck auf ihre ganze Umgebung ausüben. In Amerongen ist es ganz anders: wo der Kaiser hinkommt, da scheint die Sonne. Die Kaiserin ist ihm ein großer Trost. Sie trägt schwer an den Erlebnissen; sie hat oft geweint, wenn sie mit mir über die Zustände in Berlin sprach. Aber sie sagte u. a. auch: „Die Mauer um Schloß Amerongen ist wohl hoch, aber die Gebetsmauer, die uns umgibt, ist noch höher."

Kleine Nachrichten.

*** In Großberlin beziehen zurzeit 217 000 Arbeitslose die Erwerbslosenunterstützung.**

*** In den unterfränkischen Weinbaugebieten Sommerach-Neuses und Nordheim hat ein Hagelwetter einen nach Millionen zu berechnenden Schaden verursacht.**

*** In Rotterdam werden in den nächsten Tagen etwa 2000 Südwestafrikaner erwartet; bei sämtlichen Transporten sind auch Frauen und Kinder.**

*** Nach einer amtlichen Meldung sind bei dem Ausbruch des Vulkans Kloet in Niederländisch-Indien ungefähr 5000 Menschen umgekommen.**

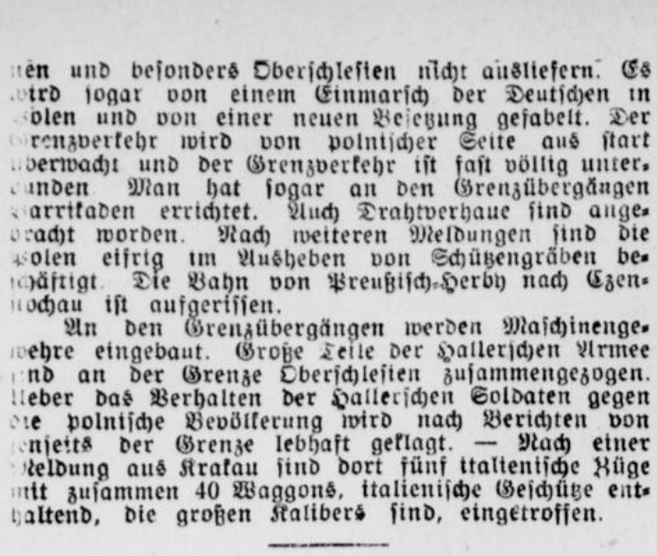
nen und besonders Oberschlesien nicht ausliefern. Es wird sogar von einem Einmarsch der Deutschen in Polen und von einer neuen Besetzung gefabelt. Der Grenzverkehr wird von polnischer Seite aus stark überwacht und der Grenzverkehr ist fast völlig unterbunden. Man hat sogar an den Grenzübergängen Barrikaden errichtet. Auch Drahtverhaue sind angebracht worden. Nach weiteren Meldungen sind die Polen eifrig im Ausheben von Schützengräben beschäftigt. Die Bahn von Preußisch-Herby nach Czenstochau ist aufgerissen.

An den Grenzübergängen werden Maschinengewehre eingebaut. Große Teile der Hallerschen Armee sind an der Grenze Oberschlesien zusammengezogen. Ueber das Verhalten der Hallerschen Soldaten gegen die polnische Bevölkerung wird nach Berichten von jenseits der Grenze lebhaft geklagt. — Nach einer Meldung aus Krakau sind dort fünf italienische Züge mit zusammen 40 Waggons, italienische Geschütze enthaltend, die großen Kalibers sind, eingetroffen.

Rundschau im Auslande.

Oesterreich: Der finanzielle Ruin.

‡ Nach den Friedensbedingungen wird das deutsch-österreichische Vermögen in den übrigen Staaten, die auf dem Boden Oesterreich-Ungarns entstanden sind, als feindliches Vermögen behandelt, also konfisziert werden. Das



bedeutet den finanziellen Ruin Deutsch-Oesterreichs. Wien ist der Sitz großer Kapitalisten und Kapitalsorganisationen, deren Besitz in Böhmen, Südslawien und Galizien steckt. Es handelt sich dabei um Werte von vielen Milliarden.

Frankreich: Die Streikwelle in Frankreich.

‡ Die Streikbewegung erfaßt immer weitere Kreise der französischen Arbeiterschaft. Regierung und Presse beschwören die Arbeiter, die nationale Einigkeit aufrecht zu erhalten, die während des Krieges so große Erfolge hatte. Aus einer Erklärung der Kommission der Gewerkschaften geht hervor, daß der Streik nicht nur Verbesserung der Löhne und Arbeitsverhältnisse bezwecke, sondern auch einen politischen Hintergrund hat indem sich die französische Arbeiterschaft gegen jede Intervention in Rußland wende. In Paris streiken mindestens eine halbe Million Arbeiter. Auch in der Provinz nimmt die Bewegung zu. In Nordfrankreich liegen sämtliche Bergwerke still, in Bordeaux feiern 20 000 Arbeiter, darunter sämtliche Metallarbeiter. Im ganzen Gebiet Grenoble, Isere und Savoyen haben sämtliche Metallarbeiter, Schuhmacher, Schokoladenarbeiter und Transportarbeiter den Streik erklärt.

England: Arbeitslosenunruhen in London.

‡ Bei einer Demonstration arbeitsentlassener Soldaten kam es in London zu einem blutigen Zusammenstoß mit der Polizei. Vor der Westminsterabtei wurde ein nach Tausenden zählender Demonstrationszug von der Polizei mit Knüppeln aufgehalten und auseinandergetrieben. Die Menge riß dann das Straßenpflaster auf und bombardierte damit die Polizei. Die Unruhen dauerten etwa eine Stunde. — Die Zahl der Arbeitslosen in England beträgt über eine Million, darunter 408 000 Kriegsteilnehmer.

Spanien: Sieg der Republikaner.

‡ Die Wahlen in Spanien sind mit einem großen Siege der Republikaner zu Ende geführt worden. Der Monarchistenbund hat eine Niederlage erlitten, obwohl seine Stimmenzahl gewachsen ist. Die Republikaner in den größeren Städten haben ihre Position gegenüber den Monarchisten behaupten können.

Portugal: Monarchistenbewegung in Portugal.

‡ Eine neue monarchistische Bewegung ist in der Nähe von Oporto im Gange. Gruppen von Monarchisten haben versucht, bei Valencia die Grenze zu überschreiten. Dieses wurde von den Regierungstruppen verhindert. In Oporto wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Verschiedenes.

△ **Brotsendungen an Kriegsgefangene in Frankreich.** Die Angehörigen Kriegsgefangener in Frankreich senden diesen noch häufig Brot. Es wird darauf hingewiesen, daß Brotsendungen nicht gestattet sind; nur Zwieback und Kuchen sind zugelassen. Trotz des Verbotes eingehende Brotsendungen werden der Gefangenenküche überwiesen, kommen also den einzelnen Empfängern nicht zugute.

** **Billigere Lebensmittel in Sicht.** Die Ausrufung der pfälzischen Republik hat wenigstens die eine gute Seite gezeitigt, daß die dortigen Schleichhändler und Lebensmittelwucherer es mit der blassen Angst zu tun bekommen. Die Lebensmittelpreise rasseln dort und damit auch im benachbarten unbesetzten Gebiet fast hörbar herunter. Zunächst wurden die ungemein hohen Wucherpreise, die sich in letzter Zeit bis auf 20 Mark und mehr für das Pfund Butter stellten, durch das vorhandene Angebot anderer fetthaltiger Nahrungsmittel beeinträchtigt. Die Folge davon war, daß die Preise in einigen Bezirken bereits heruntergingen. Vorerst ist dies in der Rheinpfalz und, wie gemeldet, an der Nahe der Fall; man darf damit rechnen, daß es auch anderwärts bald anders wird.

** **Ein deutscher Goldzug nach Holland.** Am Mittwoch ist aus Berlin ein Goldzug mit 94 000 Kilo Gold nach Holland abgegangen. Das Geld ist für die niederländische Bank in Amsterdam bestimmt.

** **Metallarbeiterstreik in Bayern.** Die zwischen dem Verbande bayerischer Metallindustrieller und den Angestelltenorganisationen seit einiger Zeit stattfindenden Verhandlungen haben in der Gehaltsfrage zu keiner Einigung geführt. Die Vertrauensleute der Angestellten der Betriebe der Metallindustrie Nürnberg-Fürth haben nunmehr mit 152 gegen 18 Stimmen beschlossen, sofort in den Ausstand zu treten. Die Streikparole ist für ganz Bayern ausgegeben worden.

mc. **Die Hamsterei von Maschinen** ist keineswegs etwas Neues; sie wird schon seit einiger Zeit betrieben. Aber in der letzten hat sie einen derartigen Umfang angenommen, daß die Fachpresse dagegen Front machen muß. So schreibt die Berliner Wochenschrift „Motorenmarkt" u. a. dazu folgendes über den Nachteil, den diese Wirtschaft für das Publikum hat:

Und das Traurigste dabei ist dann vielfach, daß diese Motore oft denkbarst miserabel, beschädigt und abgenutzt, sind. Diese neugebackenen Fachleute können den Motor in seinem Werte nicht beurteilen. Sie kaufen nach allgemeinen Katalogangaben, und dabei passiert es ihnen dann, daß sie Motore mit halb aufgerissenem Anker, abgescheuerten Drähten usw. als verwendbar kaufen und nun frisch, fromm, fröhlich und frei wiederum verkaufen. Wer als Installateur nun gezwungen ist, von solchen Hamsterern zu hohen Preisen zu kaufen, der muß bei diesen Motoren oft noch hohe Prozentsätze des Kaufpreises für Reparatur anwenden, und dadurch das, was er bei solider Geschäftsführung an Gewinn für sich aufschlägt, preisgeben.

△ **Briefmarken zur Erinnerung an die Nationalversammlung.** Die Briefmarken zur Erinnerung an die Nationalversammlung werden am 1. Juli ausgegeben. Die Marken gelten nur im Reichspostgebiet, in Bayern und Württemberg, nicht aber im Ausland. Die E-Marken, wie sie amtlich heißen, kommen in den Werten zu 10, 15 und 25 Pfg. neben den Germaniamarken von 1902 zur Ausgabe. Sie sind etwas größer als die jetzigen. Die Marke zu 10 Pfg. stellt eine Eiche nach dem Entwurf von Hugo Frank dar. Die Fünfzehnpfennigmarke gibt einen Eichenstumpf mit jungen Trieben nach dem Entwurf von Ernst Böhm wieder. Die Marke zu 25 Pfg. zeigt einen knieenden Bauhandwerker nach dem Entwurf von Mathey. Beide Entwürfe sind von geradezu empörender Geschmacklosigkeit.

Letzte Nachrichten.

In Rom.

wtb. (Bur. d. Vorl. Reg.) Bern, 5. Juni. In Rom sind neue Streiks ausgebrochen. Außer den Straßenbahnern sind auch die Metallarbeiter in den Streik eingetreten. Über 50 000 Mann streiken. Auch die italienische Lehrerschaft ist in eine Lohnbewegung eingetreten. Eine Abordnung erklärte, die ganze Lehrerschaft würde in den Streik eintreten, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt würden. „Tribuna" stellt fest, daß die Ursache der Ausstände neben der bolschewistischen Propaganda in den Lebensmittelverhältnissen zu suchen sei, deren sofortige Besserung notwendig sei.

Kein militärischer Einmarsch.

Zürich, 6. Juni. Aus Mailand wird gemeldet: Im italienischen Heere einschließlich der Besatzungsarmee werden seit Montag wieder allgemein Urlaube ausgegeben. Sowohl „Secolo" wie „Corriere della Sera" schreiben in ihren Berichten zur Lage, daß ein militärischer Einmarsch in die Gebiete der früheren Mittelmächte nicht in Frage komme.

Genf, 6. Juni. Der Gewerkschaftsvorstand in Lyon hat Sonntag früh beschlossen, der Arbeiterschaft den Sympathie-Generalstreik für die Pariser Ausständischen für Dienstag nach Pfingsten zu empfehlen. Die Abstimmung in den Betrieben soll am Freitag erfolgen. Auch in Marseille sind die Hafenarbeiter in den Streik getreten. Der Bahnverkehr von Paris nach auswärts ist unregelmäßig, ein Drittel der Züge ist eingestellt. Die Angaben über die Zahl der Streikenden schwanken zwischen 490 000 bis 540 000.

Die Verhandlungen im Viererrat.

Berlin, 6. Juni. Die „Deutsche Zeitung" meldet aus Lugano: Wie „Corriere della Sera" berichtet, setzten Wilson und Lloyd George die Revision des Friedensvertrages und die mündliche Verhandlung mit der deutschen Abordnung unter heftigem Protest Clemenceaus durch.

Für den Inhalt verantwortlich: H. Kraa, Bethel. — Druck und Verlag Druckerei Bethel bei Bielefeld. Fernruf 74, Amt Bielefeld.

Alle für die Redaktion bestimmten Zuschriften sind zu richten nach Bielefeld Schließfach 141. Alles, was die Expedition betrifft, alle Inserate und Geldsendungen an die Geschäftsstelle Missionar Heidenreich, Bethel-Bielefeld Postscheckkonto 7883 Hannover.

Emser Wasser

Wir suchen verkäufl. Häuser
behufs Unterbreitung an vorgemerkte Käufer. Angebote a. d. Verlag **Verkaufs-Markt Elberfeld,** Mühlenstr. 19.

Bethel.
Freimarken gefunden.
Abzuholen: Friedhofsweg 11.

Der meistgelesene Roman der letzten Jahre, ein poesievolles, tief angelegtes Werk!

Die Heilige und ihr Narr.
Von Agnes Günther.
50.—54. Auflage. 2 Bände.
Gebunden 15.—, 10% Teurungszuschlag und Verpack.-Gebühren außerdem.

Seit länger als einem Jahr war das Werk vergriffen. Jetzt hat sich eine neue Auflage ermöglichen lassen, durch Druck im neutralen Auslande. Sie ist auf gutem Papier gedruckt und dauerhaft und hübsch gebunden.
Wir empfehlen das feine Buch, für das die gebildete Frauenwelt begeistert ist, aufs beste. — Bestellungen richte man freundlichst an die
Buchhandlung der Anstalt Bethel
Bethel bei Bielefeld.

Gemeinschaftskonferenz
am 2. Pfingsttag nachmittags 2½ Uhr in der Volkshalle in Bielefeld.
Thema:
Leid, Freud und Arbeit
der Gemeinde Gottes in **böser Zeit.**
Es werden reden die Herren Pastoren **Hohagen** aus Schwelm, **Michaelis,** Bielefeld, **Greve, Schrenk** u. a.
Es ladet freundlichst ein
J. A. **W. Wolk.**

Ein kulturhistorisches Zeitgemälde ersten Ranges ist der Roman
Kloster und Herd.
Eine Geschichte aus dem Mittelalter von Charles Reade. Deutsch bearbeitet von M. Jacobi. 2 Bände. Zus. 700 S. Zurückgesetzt aber tadellos. Hübsch gebunden.
(Statt 6.50) nur 3.90 Mk
u. 10% Teurungszuschlag, Porto u. Verpackungsgebühren.
„... Wir glauben gern, daß der Roman sich bald eine hervorragende Stellung in der deutschen Literatur erobern und dauernd behalten wird. Er sei aufs wärmste empfohlen." (Kreuz-Ztg., Berlin.)
„Die Schicksale von Gerhard und Margarete, den Eltern des berühmten Erasmus von Rotterdam, haben einen historischen Hintergr und Das ganze Mittelalter rollt sich vor uns auf, mit seinem Glauben und Aberglauben, seinen Klöstern und Einsiedeleien, seiner Kunst und Wissenschaft, seinen Fürstenhöfen, seinen Raubrittern, seinem fahrenden Volk und seinen aufblühenden Städten. Durch diese wechselnden Bilder und Stimmungen bekommt die Erzählung immer frischen Reiz, Farbe und Glanz. — Wohl dem neuen Jahrhundert, wenn seine Dichter noch Vorbilder finden, die sie dazu begeistern, einen Jüngling zu schildern wie Gerhard Eliasfohn und eine Frau wie Margarete Brand!"
(Neueste Nachrichten, Berlin.)
Bestellungen richte man freundlichst an das
Antiquariat der Anstalt Bethel,
Bethel b. Bielefeld.

Aelterer Herr
aus gut. Familie sucht für dauernd
volle Pension
(möbl. Zimmer, Kost usw.) in kleinerer oder Mittelstadt, ev. auch Forst- oder Pfarrhaus. Angebote mit Preisangabe zu richten an **Schwester Auguste von Hertzberg,** Rudolstadt i. T.

Uhren-
und Goldwaren-Geschäft
Ingvar Aas, Bielefeld,
Bahnhofstr. 19a, Ecke Arndtstraße.

Bilder.
Große Auswahl.
Billigste Preise.
Otto Fischer,
Kunsthandlung und Rahmenfabrik,
Obernstrasse 47.

Schreibmaschinen
für Büro gegen Kasse zu kaufen gesucht. Angebote mit genauer Beschreibung und Preis. Kaufe auch reparaturbedürftige Maschinen.
Fernspr. Nr. 1033.
Heinr. Busse jr., Bielefeld
Altstadterkirchstraße Nr. 4.

Bohnerwachs
hat wieder vorrätig
Adolf Mühlenweg, Bielefeld.

Ein Buch für Deutschlands Frauen und Mädchen!
Kriegserlebnisse einer ostafrikanischen Missionsfrau.
Von **Anna Rascher.**
Preis hübsch kartoniert 2.— und 10% Teurungszuschlag. Porto und Verpackungsgebühren außerdem.
Wie unsere Brüder fern von der Heimat kämpfen und leiden, wie deutsche Frauen bis zum Letzten unter viel schwereren Lasten als wir uns, tapfer und treu aushalten, erzählt uns das Buch zuerst. Dann begleiten wir die Verfasserin und ihre Leidensgenossinnen auf ihrem langen Leidensweg in belgischer Gefangenschaft quer durch ganz Afrika und übers Meer nach Frankreich bis zum endlichen Austausch. Wer das überaus fesselnde Buch in die Hand nimmt, wird es kaum wieder fortlegen, ehe er es bis zur letzten Seite durchgelesen hat, und tiefe Bewunderung wird ihm bleiben gegen diese Frau, die selbst krank und entkräftet, um ihre kranken Kinder, von denen das kleinste erst halbjährig war, bangend, oft unter unglaublich roher Behandlung leidend, den Mut nicht verliert und im Vertrauen auf Gott aufrecht bleibt. Nicht nur für alle Missionsfreunde, sondern für die ganze deutsche Frauenwelt das schönste Geschenk.
Buchhandlung der Anstalt Bethel
Bethel bei Bielefeld.

Uhren u. Goldwaren
Trauringe in reizender Verpackung
empfiehlt in größter Auswahl bei streng reeller fachmännischer Bedienung zu äußerst billigen Preisen mit langjähriger Garantie
Wilh. Kremeyer, Herford, Radewigerstraße 18, n. d. Ev. Vereinshaus.
Uhrmacher und Goldschmied.
Reparaturen in eig. Werkstatt. Solide Ausführung. Mäßige Preise.